

■ Thema Politik und Zivilengagement

Interview mit Kai Gehring, MdB (Grüne)

von Paula Wiesemann

Zur Person: Kai Gehring (geb. 1977) hat Sozialwissenschaften an der Ruhr-Universität Bochum mit Abschluss Diplom studiert (1998-2004). 1998 wurde er Mitglied bei den GRÜNEN und war an der Gründung der GRÜNEN JUGEND beteiligt, für die er von 1999-2002 im Landesvorstand tätig war (2000-2002 als Sprecher). 2002 wurde er jüngstes Mitglied im Landesvorstand der GRÜNEN NRW. Er ist seit 2005 Mitglied des Deutschen Bundestags. Heute ist er Sprecher der GRÜNEN Bundestagsfraktion für Jugend-, Generationen- und Hochschulfragen: "Es ist toll, dass ich mein Hobby und meine Leidenschaft zum Beruf machen konnte. Das ist ein großes Glück und ich freue mich nach wie vor drüber."

Zusammenfassung: Für Kai Gehring hat die Sozialwissenschaft eine Schlüsselrolle: Zum einen in ihrer Rolle als Kritikerin bestehender gesellschaftlicher Ungleichgewichte und ihrer damit verbundenen Bedeutung für die Lösung dieser Herausforderungen durch eine politische Praxis. Zum anderen sieht er in seiner sozialwissenschaftlichen Ausbildung das nötige Rüstzeug für seine persönliche Tätigkeit im Bundestag. Die Internationalisierung der Studiengänge hält er für ein begrüßenswertes Ziel, dessen Umsetzung in Deutschland noch ausbaufähig ist. Die Praxisorientierung der sozialwissenschaftlichen Studiengänge hat sich nach seinem Eindruck verbessert. Verbindliche Praktika sollen weiterhin für eine frühe Orientierung der Studierenden sorgen. Gleichzeitig warnt er aber vor einer "Inflationierung" von Praktika sowie dem zunehmenden Leistungs- und Zeitdruck, der mit der Umstellung der Studiengänge auf Bachelor-/Masterabschlüsse verbunden ist.

Zur Bedeutung des sozialwissenschaftlichen Studiums

Das Studium der Sozialwissenschaft hat Kai Gehring in guter Erinnerung. Auch heute ist er davon überzeugt, dass seine Studienfachwahl die richtige war. Skeptiker_innen, die die Sozial- und Geisteswissenschaft immer noch für eine brotlose Kunst halten, hält er entgegen, dass gerade diese Disziplinen dringend benötigt werden, um den großen gesellschaftlichen Herausforderungen wie dem demographischen Wandel, einer zunehmenden gesellschaftlichen Heterogenität und Pluralisierung von Lebensentwürfen, Europäisierung und Globalisierung usw. begegnen zu können. So sind eine fundierte sozialwissenschaftliche Politikberatung sowie eine gute Begleitforschung und Technikfolgenabschätzung, z.B. in Bezug auf Neue Technologien oder Sicherheitsfragen, unverzichtbar für eine nachhaltige und erfolgreiche politische Praxis. Auch können die Sozialwissenschaften ein wichtiger Impulsgeber für Soziale Innovationen sein.

Aber nicht nur in ihrer Bedeutung für die Lösung gesellschaftlicher Probleme kommt den Sozialwissenschaften für Kai Gehring eine Schlüsselrolle zu. Auch für seine derzeitige Tätigkeit im Bundestag schaffte die sozialwissenschaftliche Ausbildung ein wichtiges Fundament. So lieferte sie ihm, nicht zuletzt durch die Einbeziehung verschiedener Disziplinen, namentlich der Soziologie, Politikwissenschaft, Ökonomie, Statistik etc., das nötige Rüstzeug für die Aufgaben eines/einer Abgeordneten im Bundestag: nämlich einerseits eine breite Allgemeinbildung und andererseits die Fä-

higkeit zu interdisziplinärem und vernetztem Denken und Handeln. Gerade in der Doppelfunktion eines/einer Parlaments- und Wahlkreisabgeordneten seien dies die Schlüsselkompetenzen. Denn während es zum einen für einen guten Fachpolitiker/eine gute Fachpolitikerin wesentlich ist, sichere Kenntnisse im jeweiligen Fachgebiet zu besitzen, wird zum anderen von einem Wahlkreisabgeordneten/einer Wahlkreisabgeordneten erwartet, dass er oder sie als Generalist_in auftritt. Dazu gehört, zu jeder Zeit zu verschiedenen Themen auskunftsfähig zu sein und sowohl zu den aktuellen als auch den immer wiederkehrenden Fragen, wie z.B. zur sozialen Gerechtigkeit, Gesundheitsreform, Atomkraft o.ä. selbstverständlich Stellung zu beziehen. Die weitreichende Allgemeinbildung in verschiedenen Gebieten sowie die Fähigkeit, sich unterschiedliche Inhalte schnell aneignen zu können, sind dabei unverzichtbar.

Daher sind die Fähigkeit zum interdisziplinären, vernetzten Denken und Handeln bedeutende Schlüsselkompetenzen einer erfolgreichen politischen Aktivität. Denn es ist ebenso wichtig, mit den Kolleg_innen anderer Fachbereiche zu verhandeln und gemeinsame Positionen zu entwickeln, wie mit den wichtigen Interessensgruppen zu kommunizieren, ihre Wünsche aufzunehmen und zu kooperieren, sich aber auch von ihnen abgrenzen zu können. Eine gute politische Kommunikation ist daher auch außerhalb der politischen Arena gefragt. So müssen regelmäßige Kontakte zu Journalisten_innen und Wissenschaftler_innen sowie in Netzwerke und Verbände hinein gepflegt werden, nicht zuletzt, um (sozial)wissenschaftliche Erkenntnisse in das eigene Handeln einzubeziehen. Gerade in seinem Fachbereich sei es von zentraler Bedeutung, sich auch einer guten Politikberatung zu bedienen, d.h. die hier entwickelte Expertisen aufzunehmen, für sich zu bewerten und in politisches Handeln umzusetzen.

So spielen auch soziologische und politikwissenschaftliche Konzepte, die im Studium thematisiert wurden, im politischen Alltag eine nicht unbedeutende Rolle. Gerade bei den immer wiederkehrenden Fragen zu den unterschiedlichen Dimensionen sozialer Gerechtigkeit (Geschlechtergerechtigkeit, globale, soziale und Generationengerechtigkeit) werde - mal bewusst, mal unbewusst - auf wissenschaftliche Theorien zurückgegriffen. Diese Lösungsansätze müssen dann in die politische Praxis übersetzt und in die politischen Prozesse integriert werden: "Was bedeutet zum Beispiel bei der höchsten Neuverschuldung aller Zeiten im letzten Jahr eine generationengerechte Haushaltspolitik?". Beispielhaft dafür sind auch die Fragen rund um das Thema Geschlechter(un)gerechtigkeit, mit denen Kai Gehring während des Studiums in Berührung kam und die ihn heute noch begleiten. So spielen im politischen Alltag gesellschaftliche Fragen zur geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung, der Vereinbarkeit von Beruf und Familie, aber auch Fragen zu "neuen Männlichkeiten" - wie den "Neuen Vätern" oder die Frage nach einer speziellen "Männergesundheit" - eine wichtige Rolle. Gemeinsam mit anderen "grünen Feministen" ist Kai Gehring Mitautor und Vertreter des "Grünen Männer-Manifestes".

Zur Entwicklung der Studiengänge - Internationalisierung

Zum Thema Internationalisierung/Globalisierung vertritt Kai Gehring eine klare Meinung. Beides, die Globalisierung von Finanz- und Wirtschaftsmärkten und die Europäisierung/Internationalisierung von Studiengängen sollte ein fester Bestandteil in der sozialwissenschaftlichen Ausbildung sein und weiter ausgebaut werden. Dazu gehört einerseits, dem Thema der Finanzmärkte und globalisierter Wirtschaft einen

größeren Stellenwert einzuräumen und andererseits einer größeren Anzahl Studierender den ein- oder mehrsemestrigen Auslandsaufenthalt zu ermöglichen. Denn derzeit hängen diese Kenntnisse, so Kai Gehrings Erfahrung, noch zu sehr von einem individuellen Engagement ab, also davon, inwieweit der oder die Einzelne bereit ist, über den „eigenen nationalen Tellerrand hinweg zu schauen“.

Dies, die Steigerung der internationalen Mobilität unter Studierenden, sei auch eines der wesentlichen Ziele der Bologna-Reform, die noch lange nicht erreicht sind. So gibt es z.B. noch erhebliche Schwierigkeiten bei der Anerkennung der im Ausland erbrachten Studienleistungen. Deutschland weist dabei mit nur 41% anerkannten Leistungen einen der "skandalösesten" Werte auf. Ein grundsätzliches Problem dabei sieht Kai Gehring darin, dass oftmals nicht angemessen zwischen "Gleichartigkeit" und "Gleichwertigkeit" unterschieden werde. Es könnte nicht darum gehen, nur Studienleistungen aus Studiengängen anzuerkennen, die sich exakt mit den Inhalten und Strukturen eines deutschen Studiengangs decken. Vielmehr sollten hier die gleichwertigen Leistungen erkannt werden. In diesem Punkt, in dem Studierende eigentlich einen Vertrauensvorschuss und eine angemessene Anerkennung ihrer Leistungen bräuchten, seien die Hochschulen oftmals überpenibel. Hier fordert Kai Gehring eine Anerkennungsgarantie für die im Rahmen eines Auslandssemesters erbrachten Leistungen, denn "Wer im Ausland studiert hat, soll auch im Inland erfolgreich weiter studieren können".

Erheblichen Handlungsbedarf sieht Kai Gehring auch bei der Unterstützung ausländischer Studierender. Zwar ist Deutschland als Wahlstudienland durchaus sehr beliebt und liegt in der Anzahl der ausländischen Studierenden hinter den USA und Großbritannien auf Platz 3, jedoch mangle es noch stark an einer Beratung und Betreuung, insb. für Studierende aus Nicht-EU-Ländern. Auch sei es für ausländische Studierende oftmals nicht leicht, mit inländischen Studierenden in Kontakt zu kommen. Ein Problem, das auch daher rührt, dass etliche Studierendenwohnheime nicht besonders heterogen sind und dort teilweise nur ausländische Studierende untergebracht sind. Eine wichtige Herausforderung und damit Ziel für die Zukunft sollte es daher sein, eine "echte Willkommenskultur" zu schaffen, um Deutschland als Studienort weiterhin attraktiv zu halten. Kai Gehrings Zwischenfazit zur Bologna-Reform lautet daher:

"Die Vision eines europäischen Hochschulraumes ist nach wie vor faszinierend. Die konkrete Umsetzung vor Ort jedoch ist ernüchternd."

Zur Entwicklung der Studiengänge - Praxisorientierung

Eine positive Entwicklung hat es mit der Umstellung von Diplom- zu Bachelor-Master-Abschlüssen in den Sozialwissenschaften gegeben, nämlich eine gesunkene Abbrecher_innenquote: „Als ich studiert habe, haben nur 30 Prozent derjenigen, die sich eingeschrieben haben, überhaupt einen Abschluss gemacht. Das war entsetzlich.“. Darauf sei die Umstrukturierung der Studiengänge eine wirkungsvolle Antwort gewesen. Dennoch sieht Kai Gehring diese Entwicklung kritisch. Die Umstrukturierung hat vieles vom dem einen in das andere Extrem fallen lassen: Von einem sehr freien hin zu einem stark verschulden, verdichteten, ja überstrukturierten Studium, dessen Organisation den Studierenden wenig Bewegungsfreiheit lässt. Hier sei man über das Ziel hinausgeschossen und habe Inhalte teilweise so „eng designed und in eine kürzere Zeit gequetscht“, dass es zur Überforderung kommt und den Studierenden Zeit- und Mobilitätsfenster fehlen etc.

Diese Entwicklung sei insbesondere für die Sozialwissenschaften bedenklich. Zwar sei die junge Generation wieder „politischer“ (siehe Shell-Jugendstudie), jedoch fehle ihnen aber immer häufiger die Zeit, um sich tatsächlich politisch zu engagieren: „Nach dem Motto: 'Ich würd' ja gerne, aber ich habe ja keine Zeit'. So etwas empfinde ich nicht als Ausrede, sondern als richtiges Problem.“ Denn gerade in den Sozialwissenschaften schlummere noch ein „riesiges Potenzial und Reservoir an Nachwuchs für die Demokratie“. So müssen die Sozialwissenschaften „eigentlich der Ort sein, an dem Gesellschaft sich denkt. Sie müssen eigentlich der kritische Studiengang sein, wo kontrovers über die zentralen Zukunftsfragen von Gesellschaft diskutiert wird: 'Wie gehen wir mit einer völlig neuen Generationenschichtung im demographischen Wandel um? Was bedeutet eine immer größer werdende gesellschaftliche Vielfalt? Was passiert, wenn wir immer mehr soziale Spaltung haben, wenn die Schere zwischen Arm und Reich immer weiter auseinander geht?'“. Hierzu müssen die Sozialwissenschaften Lösungsvorschläge anbieten, die sie auch selbstbewusst vertreten und verteidigen – wozu auch ein gewisses Selbstverständnis gehört: „Für mich sind die Sozialwissenschaften ein ganz entscheidender Ort für kritisches und vernetztes Denken. Ich hoffe daher, dass sie eine Wissenschaft bleibt, die mutig ist und selbstbewusst, und die sich nicht den anderen unterordnet, nach dem Motto 'Ach, ich bin ja nur Geisteswissenschaftler_in' - sondern gerade die werden gebraucht!“.

Während seiner Studienzeit, sagt Kai Gehring, sei die Berufsorientierung für viele eher schwierig gewesen. Zwar habe man den Studierenden durchaus Empfehlungen gegeben, in welche Richtung eine sozialwissenschaftliche Tätigkeit führen könne, dies habe aber eher auf einer theoretischen Ebene stattgefunden. Die Möglichkeit, während des Hauptstudiums unterschiedliche Schwerpunkte zu belegen, sollte die Studierenden zwar schon auf bestimmte Bereiche, wie Politik und Verwaltung oder empirische Sozialforschung hinleiten. Ein Praktikum zu absolvieren war jedoch nur eine Empfehlung, der zwar einige, aber längst nicht alle Studierenden nachgingen. Die Integration von Praktika als festem Bestandteil im sozialwissenschaftlichen Studium, wie es heute der Fall ist, hält Kai Gehring daher für eine begrüßenswerte Entwicklung. Denn diese Form der Berufsorientierung sei besonders geeignet und wichtig, um in die verschiedenen Bereiche hineinschnuppern zu können: „Praktika sind daher das 'A und O“.

Gleichzeitig warnt er aber vor einer aufkommenden „Inflationierung“ von Praktika. Er lese teilweise Bewerbungen von Leuten, die fünf Praktika in so verschiedenen Bereichen gemacht haben, sodass „überhaupt keine Geschichte dazu erzählt werden kann. Wenn ich sowohl bei Kinder-TV als auch bei einer Unternehmensberatung, einem Einzelhandelskonzert und einer Landtagsfraktion Praktika gemacht habe, dann kann das auch ein bisschen wahllos daher kommen.“ Dies hält er zwar nicht unbedingt für ein Massenphänomen, versteht jedoch die Bereitschaft zu zahlreichen Praktika in unterschiedlichen Bereichen als ein Ausdruck für eine sehr pragmatische Generation, die einerseits unter sehr hohem Druck von außen steht und andererseits selbst sehr leistungsorientiert und auch leistungsbereit ist. Vielen sei noch nicht klar, wo sie einmal – beruflich und privat – landen werden und sehen sich daher mit großer Unsicherheit und Zukunftsängsten konfrontiert: „Es gibt da viel Unsicherheit, viel gefühlte und echte Perspektivlosigkeit, eben auch bei künftigen Akademikerinnen und Akademikern – obwohl die Arbeitslosigkeit in dieser Gruppe seit Jahren konstant

niedrig ist. Trotzdem ist gerade bei Sozialwissenschaftler_innen die Phase der Such-Arbeitslosigkeit oftmals länger und es gibt keine Garantie, in einen sehr gut oder gut bezahlten ersten Job einzusteigen“.

Dies alles Sorge „nochmal für mehr Stress und Druck“, sowohl während des Studiums als auch für die Zeit danach. So berichten auch zahlreiche Studentenwerke von einem zunehmenden Bedarf nach Beratungen und einer steigenden Anzahl psychischer Probleme von Studierenden. Ein Problem, das Kai Gehring als eine Folge des deutlich gestiegenen Druck der Bachelor-Master-Reform liest und das als Warnsignal nicht unterschätzt werden sollte.